

Bierstädter Zeitung

Amts-Blatt

Ingleich

Anzeiger für das blaue Ländchen.

(Umfassend die Ortshaften: Auringen, Breckenheim, Dellenheim,

Diedenbergen, Erbenheim, Hefloch, Igstadt, Kloppenheim, Massenheim, Medenbach, Naurod, Nordenstadt, Rambach, Sonnenberg, Wallau, Wildsachsen.)

Februar 2027.

Redaktion und Geschäftsstelle Bierstadt, Ecke Moritz- und Röderstraße.

Redaktion, Druck und Verlag i. V. Friedrich Stein in Bierstadt.

Fernruf 2027.

Der Anzeigenpreis beträgt: für die Kleinspaltige
Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg. Reklamen
und Anzeigen im amtlichen Teil werden pro
Zeile mit 30 Pfg. berechnet. Eingetragen in
der Postzeitungsliste unter Nr. 1110a.

Nr. 97.

Dienstag, den 27. April 1915.

15. Jahrgang.

Die Kämpfe in Ost und West.

Der österreichische Generalstabsbericht.

Wien, 25. April. Amtlich. (WZB.) An der Karpatenfront wurde im Draawatal bei Kozlowa ein neuer Erfolg erzielt. Nach tagelangem, mit großer Zähigkeit durchgeführten Sappenangriffen erstürmten gestern unsere Truppen die Höhe Ostro südlich Kozlowa. Gleichzeitig gelang es den anschließenden deutschen Truppen, an und entlang der Straße Raum nach vorwärts zu gewinnen. Die Summa wurden 625 Russen gefangen. Durch die Eroberung der Höhe Ostro und durch die Eroberung des Gmin-Müdens anfangs April ist nunmehr der Feind von den verbündeten Truppen aus der ganzen seit Monaten zähe verteidigten Stellung beiderseits des Draawales geworfen.

In den übrigen Abschnitten der Karpatenfront verläuft Geschützkampf.

In Galizien und Polen zumeist Ruhe.

Der Stellvertreter des Chef des Generalstabes, von Hofer, Feldmarschallleutnant.

Die Kämpfe in Nordpolen.

Petersburg, 26. April. Die letzten russischen Meldungen von einer Wiederaufnahme der Offensivtätigkeit beider Gegner im nördlichen Polen haben aber noch keine Befriedigung gefunden. Nach halbamtlichen Meldungen beschränken sich die Kämpfe auf dauerndes heftiges Artillerieduell und unbedeutende Schützengrabenkämpfe. In einem amtlichen Bericht über die kriegerischen Ereignisse der letzten 15 Tage wird zugegeben, daß die häufig erfolgten Bombardements russischer Städte durch deutsche Flieger zahlreiche Opfer gefordert haben, besonders die Beschädigung von Wialystok.

Neuer Erfolg am Dnjepr.

Berlin, 26. April. Der Kriegsberichterstatter E. J. a. M. aus dem 1. und 2. Quartier:

Nach Eroberung des Zwinin durch die deutsche Südarmee hatten die Russen sich in einer großartig besetzten Stellung auf der Höhe Ostro neu festgesetzt. Die Gruppe von Feldmarschallleutnant Hoffmann hatte schon seit einer Reihe von Tagen ihre Angriffe auf die Höhe gerichtet. Der mächtige und präzise Wirkung der Geschütze und der unermüdet durchgeführten Sappenangriffen war es schließlich zu danken, daß die Höhe gestern sturmreif war. Mit großartiger Bravour gingen die Truppen des Feldmarschallleutnant Hoffmann vor und in heldenmütigen Kämpfen warfen sie den Feind aus seinem Stützpunkt.

Ein gleichzeitiger Angriff der deutschen Truppen auf den Bergabhang gegen das Orvatal war dank dem mächtigen Plan, mit dem der Sturm vorwärts getrieben wurde, ebenfalls von glänzendem Erfolg begleitet, so daß unsere Stellung bei Kozlowa nunmehr eine sehr günstige ist.

Bei Zaleszky schreiten unsere Angriffe günstig fort. In diesem Ort war die Lage schon seit längerer Zeit für die Russen nicht günstig, doch hielten sie mit großer Zähigkeit den sehr gut ausgebauten Brückenkopf fest. Der Dnjepr fließt bei Zaleszky eine u-förmige Biegung nach Süden, in der die kleine Stadt liegt. Am Südufer des Dnjepr liegen zwei kleinere Orte, die seit Tagen zur Hälfte in unsere Hände übergegangen sind. Die Russen hatten hier um Ostro, Osten und Süden umfaßt, hielten sich die Russen mit verzweifelter Mut. Seit Wochen wird hier um jeden Schritt Boden gekämpft. Die Sappenangriffe und die Wirkung schwerer Geschütze brachten uns nun gestern in diesem hochbedeutenden Punkt einen besonders freudigen und beglückenden Erfolg.

Die erstickenden Dämpfe beim deutschen Angriff. In den Berichten unserer Obersten Heeresleitung ist wiederholt darauf hingewiesen worden, daß sowohl die Franzosen wie die Russen bei ihrem Vorgehen Bomben und giftigen Gasen verwenben. Unsere Gegner haben aber zuerst von diesem Kriegsmittel Gebrauch gemacht. Obwohl es regt sich jetzt ganz Frankreich künstlich darüber auf, daß auch von deutscher Seite solche Bomben mit Gasvergiftung angewandt werden. Die Aufregung ist aber ausschließlich darauf zurückzuführen, daß auf unserer Seite tatsächlich mit diesen Hilfsmitteln nicht zu besonderen Erfolge erzielt werden. Es wird gemeldet:

Paris, 26. April. Die Blätter veröffentlichen Berichte von Augenzeugen über das letzte deutsche Angriffsmittel, eine Art erstickenden Dampf, den die Deutschen von ihren Schützengraben gegen die französischen Schützengraben gerichtet. Die Franzosen hatten bemerkt, daß dieser Dampf von der Brustwehr der deutschen Schützengraben etwas entfernt, so daß sich vor sich ging. Es waren dort mehrere Schützengraben hergerichtet worden. Die Deutschen warteten auf den günstigen Wind ab, um aus den Behältern unter

Druck stehende Dämpfe herauszuschleudern. Die Dämpfe wurden als Chlอร์ดämpfe festgestellt. Die französischen Soldaten sahen mit Erstanen sehr dichten, schwärzlichen Rauch auf sich zukommen, während die Deutschen, die augenblickliche Bestürzung der Franzosen ausnützend, vom Artilleriefeuer unterstützt, ihre Schützengraben vertiefen. Die vordersten deutschen Soldaten hatten ihr Gesicht mit einer Maske bedeckt, wodurch es ihnen möglich wurde, ungefährdet die verpestete Zone zu durchschreiten. Die französische Presse bespricht die Anwendung erstickender Gase durch die deutsche Armee und erklärt, nur die Wirkung dieser Gase habe die Alliierten zum Rückzuge veranlaßt. Es sei den Alliierten jedoch gelungen, das Verlorene wieder gutzumachen, so daß die Deutschen keinen Erfolg zu verzeichnen hätten. Die Anwendung solcher Mittel sei ein neuer Beweis für die „barbarische“ Kriegsführung Deutschlands. Außerdem widerspreche sie allen Kriegsgesetzen und sei — wie eine Sabotage ausführt — durch die Haager Erklärungen, welche von den Regierungen in Berlin und Wien ratifiziert worden seien, förmlich untersagt.

Die Kämpfe der Türken.

Die Engländer geben die Beschädigung des Panzerkreuzers „Triumph“ zu.

Neuter meldet aus Malta: Das britische Linienschiff „Triumph“ wurde durch drei Granaten der Batterien an den Dardanellen, während es die türkischen Stellungen auf Gallipoli beschoß, getroffen. Es wurden nur zwei Mann verwundet. Der angerichtete Schaden ist unbedeutend.

Man wird gut tun, hinter den letzten Satz dieser Neutermeldung ein großes Fragezeichen zu machen. Der Schaden an dem „Triumph“ wird in Wirklichkeit wohl nicht ganz so unbedeutend sein.

Die Inseln Mytilene und Chios englische Truppenstützpunkte.

Der „Frankfurter Zeitung“ wird aus Konstantinopel gemeldet: Die Engländer stehen im Begriff, außer den bisher besetzten Inseln Lemnos, Imbros und Tenedos auch Mytilene und Chios zu besetzen. Sämtliche für Truppenlandungen notwendigen Vorbereitungen wurden auf den zuletzt genannten beiden Inseln getroffen. In Begleitung des englischen Generalkonsuls in Smyrna besichtigte Oberst Dawley eingehend Mytilene und Chios. Dawley behandelte dabei die griechischen Behörden völlig als Luft. Genau die gleiche Taktik befolgten die Engländer schon auf Tenedos; der griechische Gendarmeriehauptmann, der um Aufklärung wegen der Landung der englischen Kontingente auf griechischem Territorium ersuchte, wurde aus der von den Engländern besetzten Zone weggeführt, mit dem höchsten aber bestimmten Entschlossen, sich künftig um seine, aber nicht um englische Angelegenheiten zu kümmern. — Nach einem weiteren Bericht desselben Blattes wird über Konstantinopel einwandfrei aus Ägypten gemeldet, daß die dortigen australischen Truppen, etwa 23 000 Mann, abgelöst und nach Australien heimbeordert worden seien. Ihre Demoralisierung habe einen so hohen Grad erreicht, daß begründete Gefahr bestanden habe, sie werde auch auf die anderen Truppen übergreifen.

Die beiden Inseln Mytilene, das alte Lesbos, und Chios, sind der kleinasiatischen Küste vorgelagert. Sie sind den Griechen, gleich den übrigen ägäischen Inseln (mit Ausnahme von Imbros, Tenedos, Samothrake und des südägäischen Dodekanesos) von der Londoner Konferenz zuerkannt worden. Die Annexion der beiden genannten Inseln ist durch Dekret des Königs von Griechenland vom 13. Juni 1914 förmlich ausgesprochen worden. Ihr folgte nach und nach die offizielle Angliederung der anderen ägäischen Inseln. Die Absicht der Engländer, sich auf den beiden strategisch und wirtschaftlich sehr wertvollen Inseln Mytilene und Chios festzusetzen, muß auch dem letzten Griechen die Augen über die rücksichtslose Politik des Dreiverbandes öffnen.

Die mutige russische Schwarzmeerflotte.

Das türkische Große Hauptquartier meldet: Am Sonntag vormittag eröffnete die russische Flotte zu Demonstrationszwecken ein Feuer außerhalb der Feuerlinie unserer Bosporusbefestigungen, das eine halbe Stunde dauerte, und zog sich unmittelbar darauf in nördlicher Richtung zurück. Unsere Befestigungen hielten es nicht für notwendig, das Feuer zu erwidern. Von den übrigen Kriegsschiffen liegen noch keine wichtigeren Meldungen vor.

Sonstige Kriegsnachrichten.

Blockadeerklärung über die Küste von Kamerun.

Das französische Amtsblatt gibt bekannt, daß der Befehlshaber der alliierten Flotten vor Kamerun am 20. April den deutschen Behörden der von den Alliierten noch nicht besetzten Teile Kameruns sowie dem Generalgouverneur von Fernando Po mitteilte, daß vom 24. April mitternachts an die Blockade über die Küste

von Kamerun zwischen den Mündungen des Kwabasseflusses und des Nimbicreeflusses, sowie zwischen den Mündungen des Sanahassflusses und des Campoflusses verhängt würde. Den in der Blockadezone befindlichen neutralen oder befreundeten Schiffen ist bis zum 25. April mitternachts eine Frist zum Verlassen der Blockadezone gesetzt. Gegen jedes Schiff, das die Blockade zu verletzen sucht, wird gemäß dem internationalen Rechte vorgegangen werden.

Spende deutsch-amerikanischer Katholiken zur Linderung der Kriegsnot.

Wie die „Adn. Bztg.“ mitteilt, erhielt Kardinal Erzbischof v. Hartmann vom Präsidenten des deutsch-römisch-katholischen Zentralvereins in Nordamerika 33 800 Mark zur Linderung der Kriegsnot in Deutschland und Oesterreich-Ungarn. Ein gleicher Betrag ist an die Bischöfe von München und Breslau gesandt worden. Nach Wien gingen 128 617 Kronen. Der amerikanische Briefschreiber verleiht der Hoffnung Ausdruck, daß der Krieg recht bald mit dem Siege der deutschen Waffen enden möge.

Wie die „Adn. Volksztg.“ ferner schreibt, hat der Kaiser bei der Ueberreichung der in katholischen Kirchen Preußens gesammelten Spende von 575 000 M. dem Kardinal Hartmann gegenüber erklärt, durch diese Summe sei er in die Lage versetzt, einen besonderen Herzenswunsch zu erfüllen, nämlich auch solche Kriegsgeschädigten mit Unterstützung zu bedenken, die vielleicht später nicht vom Gesetz berücksichtigt würden, da, wie 1870-71, immer wieder bei solcher Versorgung sich zeigten. Er werde die Summe antwachen lassen und besonders dem genannten Zwecke dienlich machen.

Ein britischer „Seesieg“.

„Daily News and Leader“ bringen in ihrer Nummer vom 6. April die Meldung aus Buenos Aires, daß am 11. Februar 1915 an der pazifischen Küste von Chile ein Seesieg zwischen dem englischen Hilfskreuzer „Orama“ und dem deutschen Hilfskreuzer „Nabarra“ stattgefunden habe. Das Gefecht sei kurz und scharf gewesen und habe — natürlich — mit dem Siege des englischen Schiffes geendet. Die deutsche Besatzung sei kriegsgefangen nach den Falklandsinseln gebracht worden.

Wir können der „Orama“ den Stolz über ihre glänzende Waffentat nachfühlen, müssen aber zu unserem Bedauern feststellen, daß sie mit einem Gespensterschiff geschoßen haben muß, denn der friedliche Sagap-Dampfer „Nabarra“, der ein Hilfskreuzer war, ist bereits am 16. November freiwillig von seinem Kapitän versenkt worden, da dieser, von englischen Kreuzern gelagert, sein Schiff lieber auf dem Meeresboden als in den Händen des Feindes wissen wollte.

Kleine Kriegsnachrichten.

Der Jar hat vor einigen Tagen in Begleitung des Oberbefehlshabers Nikolai Nikolajewitsch Przemyśl besichtigt. Darauf kehrte er nach Lemberg zurück.

In Chabille bei Paris hat die Polizei einen aus Württemberg stammenden Weinbändler namens Stürle verhaftet, dem es gelungen war, seit Kriegsbeginn sich bei einem Nachbar zu verbergen. Er wird wegen Spionage vor ein Kriegsgericht gestellt werden.

Nach einer Meldung von Londons ist der norwegische Dampfer „Capriol“ aus Bergen auf der Reise von Baltimore nach Christiania bei Lough Island an der irischen Nordküste auf eine Mine gestoßen und gesunken. Die Besatzung wurde gerettet.

Das erzbischöfliche Ordinariat in Freiburg im Breisgau verbot während der Kriegsdauer in allen Pfarrerangehörigen ausgesetzten Orten feierliche Kirchenauszüge, auch die Fronleichnamsprozessionen.

General Chateau, Divisionsgeneral der südlichen Gebiete der Festung Belfort, ist um seine Entlassung eingekommen. Als Grund werden nach einem Bericht General Chateau in Ungnade gefallen sein, weil bei den letzten sehr erfolgreichen Angriffen der deutschen Flieger auf Belfort der Flugzeugabwehrdienst Mängel aufwies.

Der österreichische Generalstabsbericht.

Ein russischer Stützpunkt erobert.

Wien, 26. April. Amtlich wird verlautbart:

An der Karpatenfront dauern die Kämpfe im Abschnitt südlich des Ujsolexpases fort. Eine unserer Angriffstruppen eroberte gestern südlich von Kozlowa einen neuen Stützpunkt des Feindes und machte sieben Offiziere und über tausend Mann zu Gefangenen. Um die verlorene Höhe zurückzuerobern, begannen nun die Russen mehrere heftige Gegenangriffe und versuchten auch in der Karpatenabschnitt vereinzelt Vorstöße. Der Hauptangriff des Feindes richtete sich gegen die Höhe Ostro und die östlich anschließende Stellung. Nach längerem Kampf war dieser Ansturm unter schweren Verlusten der Russen zurückgeschlagen. Zwei Bataillone des Gegners wurden hierbei fast gänzlich vernichtet, einige hundert Mann gefangen. Die sofort einsetzende Befolgungsaktion brachte

uns in den Besitz von sechshundzwanzig Schusspatronen und viel Kriegsmaterial.

Auch in den übrigen Abschnitten wurden die Nachtangriffe des Feindes blutig abgewiesen. Vor den Stellungen des Ufzoler Passes ging der Gegner nach abgeschlagenem Angriff fluchtartig zurück.

In den gestrigen Kämpfen wurde das bisher gewonnene Gebiet trotz verzweifelter Gegenangriffe der Russen nicht nur behauptet, sondern südöstlich von Rostowa noch erweitert.

An der Front westlich des Ufzoler Passes, in Galizien und Polen, sowie auch am Dnjestr und in der Bukovina Geschützkämpfe. Sonst Ruhe.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs, von Hofer, Feldmarschallleutnant.

Der neue Mordprozeß Hamm.

Das Wiederaufnahmeverfahren vor dem Schwurgericht in Elberfeld.

In der Verhandlung des neuen Prozesses gegen die Witwe Hamm wegen Beihilfe zur Ermordung ihres Ehemannes wurde am Sonnabend in der Vernehmung der Angeklagten und der Zeugen fortgefahren.

Auf Befragen durch den Vorsitzenden gibt die Angeklagte zu, daß sie von der Absicht ihres Mannes gewußt habe, etwa 23 000 Mark einem Verwandten zu verschreiben, der Plan blieb infolge seines Todes unausgeführt. Die Angeklagte meint, der Mann habe das Geld seiner Familie sichern wollen, weil sie sich von ihm scheiden lassen wollte, da er Beziehungen zu ihrer Schwester unterhielt, die von ihm auch ein Kind hatte.

Ein Gastwirt bekundet als Zeuge, daß ihm in der Mordnacht eine Hofe gestohlen worden sei. Bekanntlich ist im Garten vor dem Fenster, durch das der Täter hinausgesprungen sein soll, eine blutige Hofe gefunden worden. — Eine Zeugin hat in der Mordnacht eine Stimme schreien und dann einen starken Anfall gehört, wie wenn eine Falltür zugeschlagen worden sei.

Unter großer Spannung der Zuhörer wird sodann der in der Affäre vielgenannte frühere Kriminalkommissar v. Tressow

(Berlin) als Zeuge vernommen. Er erscheint in Uniform, mit dem Eisernen Kreuz geschmückt. Er gibt zu seinen Personalien an, daß er früher Offizier war. Nach Aufgäbe der Offizierskarriere war der Zeuge kaufmännisch tätig und wurde 1905 vom Berliner Polizeipräsidenten übernommen. Im Jahre 1908 habe er vom Präsidium den Auftrag erhalten, in der Glandsbacher Mordsache Ermittlungen anzustellen. Zurzeit ist der Zeuge Privatdetektiv.

Der Zeuge gibt an, daß er zusammen mit dem Zeichner Bahn seine ersten Untersuchungen anstellte. Er begab sich mit diesem zu dem Mordhause und erklärte der Frau Hamm, er sei eventuell geneigt, das Haus zu kaufen. Er wollte aber verschiedene Umbauten vornehmen, und zu diesem Zweck sei es notwendig, verschiedene Abmessungen vorzunehmen. Während er mit dem Messen verschiedener Entfernungen beschäftigt war, habe der Zeichner einige verdächtige Stellen aufgenommen. Der Zeuge ist auf Grund seiner Beobachtungen zu dem Schluss gekommen, daß in dem Verhalten des gesuchten Mörders vieles widerspruchsvoll erscheine. Nach dem Befund der Sachen zu urteilen, sei der Mörder aus dem Fenster gesprungen und habe sich dort Beste und Vorhemd ausgezogen, zu welchem Zweck, sei nicht recht ersichtlich. Ferner habe eine Zeugin angegeben, daß sie in der Nacht einen lauten Schrei in den höchsten Tönen vernommen habe. Dadurch sei er, Zeuge, auf den Gedanken gekommen, daß Hamm erwidert worden sei. Man habe unter den gefundenen Gegenständen ja auch ein blutbeflecktes Tuch gefunden. Weiter äußert der Zeuge Zweifel, ob Hamm im Vorraum ermordet worden sei. Dagegen spreche die große Blutlache, die man vor seinem Bett gefunden habe. Vertreter Rechtsanwalts Heine widerspricht dieser Auffassung.

Die Verhandlung wird darauf am Montag vertagt. Am Montag wurde der Rest der Zeugen vernommen. Der Vorsitzende teilt mit, daß von dem Rechtsanwalt

Dr. Hebers ein Schreiben eingegangen ist, worin er mitteilt, daß er sich in einem Sanatorium aufhält und bittet, von einer Vernehmung Abstand zu nehmen. Er könne dem Schwurgericht nur erklären gegenüber den Mitteilungen in der Presse, daß er zu den Auslassungen in der Presse keinerlei Beziehungen habe.

Dann wendet sich der Vorsitzende zu der Angeklagten Frau Hamm: Es ist hier zur Sprache gekommen, daß nach dem Mord ein Laib Brot vermisst

worden war. Wann haben Sie den vermisst? Angekl.: Ich glaube am nächsten Morgen. Vorf.: Es sind nun zwei Stücke Brot gefunden worden, eines gleich am nächsten Tag, das andere später. Sie sollen da gesagt haben, diese Stücke seien von dem weggenommenen Brot. Angekl.: Mir wurden die Stücke gezeigt, und da sagte ich, das sähe so aus, wie von unserem Brot. Zeuge Polizeikommissar Ruzi: Es war ein kleines Stück Brot zuerst von einem Zeugen Schäfer am Wege beim Acker gefunden worden. Dann wurde von dem verstorbenen Onkel des Ermordeten, Ladenberg, und noch einem Zeugen im Garten etwas später ein zweites größeres Stück Brot gefunden. Vorf.: Wie konnte Frau Hamm erkennen, daß die Stücke von ihrem Brot waren? Zeuge: Soviel ich mich erinnere, sagte sie aus, daß sie es als solches erkenne, wie wenn es von ihrem Brote wäre, sie meinte nach der Art. Vorf.: Nun finde ich aber einen merkwürdigen Zusatz in Ihrem Protokoll. Da heißt es: Nach Angabe der Frau fehlte nach der Mordtat ein Stück solches Brot. Ich bitte das aufzuklären, ich verstehe das nicht. Zeuge Polizeikommissar Ruzi: Sie meinte, nach der Art des Brotes. Es handelt sich da um ein Hausbrot, wie es dort allgemein gebacken wird.

Darauf wird Zeuge Polizeikommissar Ruzi vernommen über die Erbspuren, die er im Zimmer vorgefunden hat. Er erklärt, daß

im Zimmer vor dem Fenster Erdreste von Tritten

waren. Es fehlten aber Einsteigspuren auf dem Fensterbrett. Bert. R.-A. Heine macht darauf aufmerksam, daß der Fensterrahmen, wie man am Sonnabend bei der Lokalbesichtigung gesehen habe, so niedrig ist, daß man Schwierigkeiten finden würde, durchzustiegen, wenn man auf das Fensterbrett steigen würde. Das Fenster ist nur 90—100 Zentimeter hoch, so daß man am besten durchkommt, wenn man durchsteigt. Zeuge Staatsanwalt Bessler (Anklagevertreter im ersten Prozeß Hamm): Wir kamen aber bei der Besprechung mit Herrn Ruzi zu der Ansicht, daß bei einem Einbruch der Dieb das Fenster hätte berühren müssen. Verteidiger R.-A. Werthauer bittet, dem Zeugen Polizeikommissar Ruzi seine damalige Niederschrift zur Durchsicht zu geben, damit er sich über die Auffindung des Brotes erinnern könne. Es werden darauf dem Zeugen Polizeikommissar Ruzi seine damals geschriebenen Protokolle übergeben.

Politische Rundschau.

Keine Verminderung des Rindviehbestandes.

Wie von amtlicher Stelle mitgeteilt wird, entbehrt das neuerdings verbreitete Gerücht, daß Anordnung zu einer beschleunigten Verminderung der Rindviehbestände geplant seien, jeder tatsächlichen Unterlage. Vielmehr werden die Bestrebungen der heimischen Viehzucht, die Rindviehbestände durchzuhalten und namentlich auch für die Aufzucht eines genügenden Nachwuchses zu sorgen, von der Staatsregierung und von den landwirtschaftlichen Körperschaften nach Kräften gefördert.

Die Kommunalverbände als Lieferanten für Futter.

Den lautgewordenen Klagen über mangelnde oder unerschwinglich teure Futtermittel kann zurzeit abgeholfen werden, wenn von den Viehhaltern der richtige Weg eingeschlagen wird. Es hat keinen Zweck, die Bezugsvereinigungen der deutschen Landwirte in Berlin um Lieferung zu bestürmen, da diese nur an Kommunalverbände und die vom Reichsanwalt bestimmten Stellen liefern darf. Die Viehhalter sollen sich daher nur direkt an ihre Kommunalverbände wenden und dafür sorgen, daß diese den für ihr ganzes Gebiet erforderlichen Bedarf von der Bezugsvereinigung anfordern. Melassefutter kann in großen

Mengen sofort geliefert werden. Der von der Regierung dafür festgesetzte Preis ist nur halb so hoch, wie der der Auslandsware. Auch unvergällter Zucker ist reichlich vorhanden. Die Verteilung der nichtzuckerhaltigen Futtermittel wird in größtem Umfang beschleunigt.

Verlängerung der Wahlperiode des sächsischen Landtags.

Die Wahlperiode der sächsischen Zweiten Kammer soll nach Mitteilung der sächsischen Regierung um ein Jahr, bis zum Herbst 1917, verlängert werden, falls es nicht angängig erscheine, während des Krieges eine Vorzuziehung. Die Wahlperiode der jetzigen Zweiten Kammer würde im Oktober d. J. enden.

Italien.

Bedrohung mit einem Generalkrieg für den Kriegsfall. Nach der Turiner Gazette del Popolo hat die Arbeitskammer von Turin beschlossen, im Falle der Beteiligung Italiens am Kriege den Generalkrieg zu erklären. Nach dem Blatte hat der Zentralvorstand der italienischen Gewerkschaften beschlossen, über die Frage des Generalkrieges im Kriegsfall ein Referendum unter allen Arbeitskammern und Fachgewerkschaften zu veranstalten. Der Zentralvorstand der sozialistischen Partei Italiens ist zu einer Sitzung nach Mailand einberufen, um über die gleiche Frage zu entscheiden.

Bulgarien.

Entdeckung einer anarchistischen Verschwörung. Die Polizei in Sofia verhaftete einen höheren Beamten des bulgarischen obersten Rechnungshofes und seinen Gattin, die schließlich eingestanden, an der Spitze einer weitverbreiteten anarchistischen Organisation zu stehen und den Bombenanschlag vom 13. Februar im Ballhaus des Sofioter Munizipalpalastos verübt zu haben. Betreffende angesehene, bei dem Fall anwesende Beamte brachte unbemerkt die Hüllenmaschine zur Explosion und verschwand dann in der Menge. Die verhafteten Gäste schrien am lautesten über die mangelhafte Vorforsorge der Polizei. Da es seit langem bekannt war, daß der betreffende Beamte mit den Mitteln den Posten des Sofioter Polizeipräsidenten zu erlangen suchte, lenkte sich der Verdacht auf ihn. Die Nachforschungen führten zur Verhaftung des Beamten und seiner Gattin. 30 Kilogramm Dynamit wurden bei ihnen gefunden. Der Beamte gestand, das Amt des Polizeipräsidenten erstrebt zu haben, um seine anarchistische Bande ausgiebiger fördern zu können. Hauptanschlag vorbereiten zu können, der einem Bombenanschlag auf den König und die gesamte Sobranie gipfeln sollte. Die Ausführung des Anschlages war bereits in die kleinste Einzelheit eingesehen. Die Hauptrolle fiel dem verhafteten Beamten zu, der die erforderlichen Bomben im Gürtel trug und sie im geeigneten Augenblick in die Sobranie schleudern sollte. Der betreffende Beamte, seiner Abstammung nach Mazedonier, ist ein ehemaliger sozialistischer Parteimitglied, hat eine Menge von Verbrechen begangen und hat es ausgezeichnet verstanden, seine verbrecherischen Pläne hinter der Maske eines patriotischen und strebsamen Mannes zu verbergen. Die Gattin des Beamten war in alle seine Absichten eingeweiht und leistete ihm in seiner Doppelrolle alle Hilfe.

Eine Eingabe gegen die Teuerung der Lebensmittel.

Der Verband Deutscher Eisenbahnbediensteter und -arbeiter hat an den Bundesrat eine Eingabe gerichtet, in der er unter Hinweis auf die allgemeine Preissteigerung für Kartoffeln, Fleisch, Brot, Milch und andere Lebensmittel bittet, durch greifende behördliche Maßnahmen auf dem Gebiete der gesamten Lebensmittelversorgung zur Sicherung der Vorräte die Preise nicht nur in Erwägung zu ziehen, sondern auch ungekürzt zur Durchführung zu bringen.

Erweiterung der Kriegs-Wochenhilfe.

Der Bundesrat hat am Freitag, die Erweiterung der während des Krieges gewährten Wochenhilfe beschlossen. Damit wird den im Reichstag dringlich ausgedrückten Wünschen entsprochen, somit den

Pulver und Gold.

Roman aus dem Jahre 1820—71 von Levin Schelling.

Sie haben ja eine große Freundschaft mit diesem verdächtigen Franzosen geschlossen, Herr von Bernold, sagte einer der Anwesenden. Ich würde dem Gesicht nicht über den Weg trauen!

Wenn Sie sich in unangehörigen Nebensachen ergeben, lieber Glaucoth, versetzte ich, so lasse ich Sie die Nacht hindurch zur Strafe in dem Saal schlafen, den die Franktireurs zurückgelassen haben. Vorläufig können Sie sich auf einer Streifpartie begleiten, die ich nach dem Fluße hinaus machen will, bevor ich mich zur Ruhe begeben. . . . Ihr andern könnt euch legen; aber vergeht nicht, nach den Pferden zu sehen; sie werden ihr Futter verzehrt haben und müssen getränkt werden.

Ich ging, und während die andern lässiger auftraten, folgte mir Glaucoth, der bereite Jüngling. Draußen schien der Mond auf Schloß und Hof und Gärten. Diesen wandte ich mich zu. Da sie hinter dem Schloße nach der Flußseite hinaus lagen, wollte ich durch sie hindurchwandeln, um das Flußufer zu erreichen und zu sehen, ob eine Fährte oder eine Laufbrücke unsere Franktireurs dort bei ihrer Flucht auf das andere Ufer und in das Bergland drüben aufgenommen habe; war das nicht der Fall, so konnten sie sich immer noch in unserer Nähe verstecken halten und wir mußten dann trotz der Versicherungen des stellvertretenden Hausherrn auf unserer Hut sein.

Die Gartenanlagen, die wir betraten, waren schön und, soviel das Mondlicht erkennen ließ, außerordentlich wohlgepflegt. Eine breite Terasse, dann ein tiefer liegender Grund mit Bassins, Springbrunnen und wasserstehenden Tritonen und Kaskaden; umher große Blumenbeete in üppiger Fülle; dann Gänge, von niedrigen Spalieren oder sauber geschnittenen Hecken eingefast; rechts lag das blaue Himmelslicht schillernd auf dem langen Glasdach eines Warmhauses, links zog sich ein ähnliches Gebäude, in dunkeln Schatten daliegend, hin.

Wir waren in halbblauem Gespräch zwischen zwei langen, etwa vier Fuß hohen Lärnscheiden hinabgeschritten, die in ein Gehölz führten, durch das sich eine Allee unter dunkeln, ihre Äste zusammenstreckenden Bäumen

vor uns dahinzog. Glaucoth blieb plötzlich stehen — wie lausend.

Was haben Sie? fragte ich.

„Ich“, flüsterte er zurück, „ich höre ein Anzeichen, wie wenn man ein Gewehr spannt.“

„Ah . . . in welcher Richtung?“

Er trat rasch seitwärts, war im Augenblick neben der Hecke rechts und beugte sich mit dem Oberkörper hinüber.

„Se da! . . . schauen Sie einmal her, Bernold!“ rief er dabei aus.

Ich war bereits neben ihm; ein Mann, der da niedergebückt gesessen haben mußte, erhob sich jetzt, von Glaucoth am Kragen gefaßt. Es war ein Mann in einer Bluse, ein Knecht, wie es schien; er war unbewaffnet. Eine kurze Tabakspfeife, die er in der Hand hielt, war die einzige Waffe, die er führte.

Was seid Ihr? Was treibt Ihr hier? Weshalb vertrieht Ihr euch hier?“ rief ich ihn auf französisch an.

Er stammelte Worte zurück, die ich nicht verstand; aber ich glaubte ihn zu erkennen währenddessen. Es war derselbe mürrisch aussehende Mensch, der uns mit so verbissener und widerwilliger Miene heute das Gittertor geöffnet hatte.

Wo ist eure Waffe? Ihr habt den Hahn einer Flinte gewonnen!

„Barbon, Monsieur, ich habe nicht daran gedacht, denn ich habe keine Flinte!“ rief er jetzt, seine Pfeife erhebend. „Ich habe nur das getan!“ setzte er, mit dem Daumen den Dedel aufmachend und dann wieder niederklappend, hinzu.

„Es ist dasselbe Geräusch!“ sagte mein junger Kammerad.

„Es war sehr dumm von mir,“ fuhr der Knecht verbroffen fort; „ich dachte nur, daß das Feuer meiner Pfeife, die ich eben angezündet hatte, durch die Hecke schimmern könnte, darum schloß ich rasch den Dedel. . . .“

Aber weshalb hastet Ihr da Wache und duckt Euch bei unserm Kommen so ängstlich nieder?“

„Ich laute auf Warden, die das Obst stehlen!“ sagte er.

„Ich bin nicht ängstlich vor den Herren,“ fügte er mürrisch hinzu, „ich hatte mich gesetzt, weil ich müde war. Wenn ich nicht wollte, daß Sie mich wahrnehmen sollten, so war's natürlich. Ich hatte kein Verlangen nach dem

Berhö, daß Sie jetzt eben mit mir anstellen — hier in unserm eigenen Garten!“

Ich verdolmetschte diese Antworten meinem Kammeraden Glaucoth, der in seinen Klassen so viel Französisch gelernt, um es zu verstehen, wenn er es in einem halbbedeutlich vor sich gedruckt hatte, nicht aber, wenn es in lebendiger Mund vor ihm sprach.

Er war wie ich der Ansicht, daß der Mensch schwerlich um der Warden willen da verborgen war; an einem Tage wie der heutige für die Schloßbewohner gewesen, dachte diese wohl nicht daran, daß ein paar Ayrissen oder Bienen von ihren Spalieren verschwinden könnten.

Ihr habt auf Franktireurs gewartet,“ sagte ich, „und wolltet ihnen den Weg ins Schloß zeigen, um uns überfallen zu können!“

Er sah mich mit einem feindseligen, höchst tadelnden Blick unter den buschigen großen Brauen her an und sagte: „Sie irren, Monsieur — die Franktireurs sind verdammtes Gesindel, mit denen wir nichts zu schaffen haben. Wenn sie gekommen wären, wahrhaftig,“ er wandte seinen Blick rasch ab, dem Eingange der Allee zu, und fuhr mit einer Stimme fort, die plötzlich dreimal lauter war, als vorher — dabei wieder zu mir gewandt: „Wahrhaftig, wenn a vous, reculez, en arriere, allez-vous en!“ würde ich ihnen zugerufen haben, die Preußen sind hier!“

Und deshalb schreist du das jetzt so laut, Spitzbube!“ rief Glaucoth, ihn an der Fackel fassend, aus.

Ich hatte das Gesicht nach derselben Richtung gewendet, wohin der Mensch soeben geblickt, nach dem Eingange der Allee — und täuschte ich mich oder war es Wirklichkeit? Ich glaubte eine dunkle Gestalt wahrzunehmen, die sich dort aus dem Schattendunkel herabbewegte — und im nächsten Augenblick zurückfliehend verschwunden war.

Nehmen wir den Menschen zwischen uns; er soll uns folgen und uns durch die Allee zum Fluße führen,“ sagte Glaucoth.

Ich war einverstanden.

„Also vorwärts,“ rief ich unserm Gefangenen.

„Geht mit uns bis zum Fluße hinab!“

„Ich werde mich hüten,“ versetzte er mürrisch; „ich habe nichts im Gehölze zu tun und will schlafen.“

Ihr seht mit uns, wir's Euch beschließen — (Kortikuna fort.)

ungen Rechnung getragen, die bei der bisherigen Anwendung der außerordentlichen Wochenhilfe gemacht worden sind. Die Frage der Bedürftigkeit der Wöchnerinnen soll hinfort unter einem neuen Gesichtswinkel gerückt werden, der es ermöglicht, daß auch solche Hilfsbedürftige der Reichsunterstützung teilhaftig werden, die außerhalb der Krankenversicherung verblieben sind. Das geschieht, indem der Begriff „minderbemittelte“ das Leitprinzip für den Unterstützungsanspruch abgeben soll. Ein bisheriges Gesamteinkommen von weniger als 2500 Mark jährlich der Kriegsteilnehmer soll deren Frauen die Wochenhilfe zugänglich machen. Doch soll erfreulicherweise auch in dieser Beziehung eine starre Grenze vermieden und die wirtschaftliche Lage der Wöchnerinnen angestrichelt werden. So wird ausdrücklich festgestellt, daß die Wochenhilfe auch dann zu gewähren ist, wenn das Gesamteinkommen der Wöchnerin höchstens 1500 M. und für jedes schon vorhandene Kind unter 15 Jahren höchstens weitere 250 M. beträgt. Die Wohltat der Wochenhilfe soll ferner den Müttern von unehelichen Kindern zugute kommen. Auch muß die Verpflichtung des Vaters sich feststellen lassen, denn andernfalls würde die Grundlage des ganzen Gesetzes als einer Notstandsmaßregel für Kriegsteilnehmer hinfällig werden.

Der Unterseebootskrieg.

Rom Unterseeboot versenkt.

„Aus Rotterdam wird gemeldet: Der englische Fischdampfer „Fuchsia“ landete in Aberdeen die Bemannung des Fischdampfers „Envoy“ aus Aberdeen, der Mittwochabend an der Ostküste von einem deutschen Unterseeboot versenkt wurde. Die Bemannung rettete sich in die Boje. Sie konnten nicht sagen, ob der „Envoy“ versenkt wurde. — Aus London wird gemeldet, daß der schwedische Dampfer „Ruth“ am Mittwoch auf der Reise nach Gothenburg 100 Meilen von Firth of Forth durch ein deutsches Unterseeboot torpediert worden ist.

Zwei sinkende norwegische Schiffe in der Nordsee.

„Lohs melden aus Burntisland: Die Besatzungen der norwegischen Barken „Oskar“ und „Eva“ sind an Bord des dänischen Dampfers „Anna“ in Burntisland angekommen. Wie sie mitteilen, wurden sie 170 Seemeilen nördlich Longstone von einem Unterseeboot angehalten, dessen Führer die Schiffspläne verlangte und daraufhin die Besatzungen zehn Minuten Zeit gab, die Schiffe zu verlassen. Gleichzeitig wurde der Dampfer „Anna“ angehalten und ihm die Weisung erteilt, die Besatzungen der norwegischen Schiffe an Bord zu nehmen. Beide Kapitäne erklärten, daß zehn oder zwölf Granaten gegen ihre Schiffe abgefeuert wurden, die darauf zu sinken begannen.

Aus Stadt und Land.

Der Kölner Bauer in Eisen. Bekanntlich ist in Köln in Anlehnung an ein altes Wahrzeichen der Stadt vor kurzem ein Mitterstandbild in Holz aufgestellt worden, das durch Einschlagen unzähliger Nägel ganz in Eisen gehüllt werden soll. Die Erlaubnis, einen Nagel einzuschlagen oder zu lassen, ist ein bestimmter Betrag zu zahlen, der für Kriegswohlthätigkeit verwendet wird. Diese Weise ist in Wien eine sehr große Summe eingebracht worden. Geheimrat Max v. Guilleaume hat sich bereit erklärt, nach dem Wiener Vorbild für Köln ebenfalls ein solches Standbild zu errichten. Die Stadt hat dem Plane grundsätzlich mit Zustimmung. Das Standbild wird den Kölner vorstellend, das bekannte vollstümliche Kölner Wahrzeichen, und an der Gürzenichstraße auf der Halbinsel vor dem Gürzenich aufgestellt werden. Der Verkauf von Erinnerungsarten usw. werden je Hälfte dem roten Kreuz und der städtischen Kriegssammlung zufließen. Das Standbild wird für immer an der genannten Stelle bleiben, wenn später, nachdem es seinen Zweck erfüllt hat, die Erinnerung an die große Zeit vielleicht dem städtischen Museum zugewiesen werden. Das ganze Stand mit Sockel wird etwa acht Meter hoch und fünf Meter breit werden.

Brand der Burg Kreuzenstein. Auf der dem Reichs-Wilhelms gehörigen Burg Kreuzenstein bei Wien am Abend ein Brand ausgebrochen, der erheblichen Schaden verursacht hat. Das Feuer kam in der Küche aus. Man glaubt, daß eines der Kessel, das in den Schornstein gebaut hatten, Feuer gefangen hat. Der Brand, der Sonntag früh um 6 Uhr von dem Hausplan bemerkt wurde, äscherte die Tischlerei vollständig ein und griff dann auf den Mittelbau des Schlosses über. Es wurden vernichtet: ein Teil des Hauptflügel, das sogenannte orientalische Zimmer, über dem Kupferstich, darunter einige von Albrecht Dürer von wertvollem Wert, und das sogenannte Bildergemach mit wertvollen Gemälden. Vieles dürfte durch das Feuer beschädigt worden sein. Im ganzen sind 16 Räume des Schlosses mit dem Mittelbau, den Wohnzimmern, dem Speiseraum, dem Turm und dem oberen Stockwerk samt dem Turm zerstört worden. — Die Burg liegt auf einem Felsen am Ufer der Donau. Sie birgt eine Sammlung zahlloser Schätze an alten Einrichtungsgegenständen, Kunstwerken und Waffen. Kein Museum der Welt besitzt so zahlreiche mittelalterliche Mobiliar. Die Kammern für Waffen ist die bedeutendste Privatsammlung Europas. Ein Menschenalter hat Graf Wilhelms in der Burg gebaut, und er sammelt noch heute für sie. Kaiser Wilhelm war, wie erinnerlich, bei seinem letzten Besuch in Wien beim Grafen Wilhelms zu Gast und hielt einige Stunden in Kreuzenstein auf.

Locales und Provinzielles.

Eröffnung und erste öffentliche Sitzung des 49. Kommunallandtags des Regierungsbezirks Wiesbaden.

So. Wiesbaden, 26. April. Der auf 6 Uhr nachmittags in die Residenz-Stadt Wiesbaden einberufene 49. Kommunallandtag wurde zur festgesetzten Stunde bei vollbesetztem Hause, das dieses Mal ein farbiges Bild wie sonst bot, da zahlreiche Abgeordnete in „feldgrau“ erschienen, von dem stellvertretenden königlichen Landtags-Kommissar Regierungspräsident Dr. von Meißner mit folgender Ansprache eröffnet:

Geehrte Herren!

Bald neun Monate tobt das gewaltige Unwetter, das nach langen, reichgesegneten Friedensjahren unser Land überzogen hat. Seinem Ende dürfen wir vertrauensvoll entgegensehen. Wissen wir doch, wie es unsere Heere verstehen, die Kämpfe auf dem Boden der Feinde festzuhalten. Auch können wir darüber beruhigt sein, daß an dem Willen des deutschen Volkes, „auszukommen mit dem, was die heimatische Scholle hervorbringt“, der Auswanderungsplan seiner Widerlächer scheitern wird. — Dank rufen wir zu unserer bewaffneten Macht zu Land und zu Wasser. Anerkennung sollen wir dem Zusammenarbeiten unserer Selbstverwaltungskörper mit den staatlichen Behörden in den Fragen der Volksernährung! — Sie, meine Herren, unter solchen Umständen hier wieder begrüßen zu dürfen, gereicht mir zur Freude in erster Zeit! — Ist zwar die freie Entfaltung des Unternehmungsgeistes unserer schaffensfrohen Bevölkerung in mancherlei Fesseln geschlagen, im Frieden wohl vorbereitete Werke haben doch ohne Störung vollendet werden können. So war es der „Universität Frankfurt a. M.“, deren zielbewußten und geistvollen Schöpfer Franz Adickes wir vor kurzem mit tiefem Schmerz haben zu Grabe tragen müssen, im dritten Kriegesmonat möglich, ihre Tätigkeit zu eröffnen. — Auch hat in Stadt und Land die festliche Begehung des 100. Geburtstages unseres eiserernen ersten Reichskanzlers bewiesen, wie die schweren Sorgen einer neuen Zeit die Dankbarkeit nicht vergessen machen, die unser Volk der großen Vergangenheit schuldet. — Wehmüt durchzieht uns beim Durchblättern der Verlustlisten. Auch Ihre Reihe, geehrte Herren, weist eine schmerzliche Lücke auf und tiefbewegt entnehmen wir aus dem Berichte des Landesausschusses über die Ergebnisse der Bezirksverwaltung, daß von Ihren Beamten, Bediensteten und Arbeitern bereits ein Viertelhundert im Felde geblieben sind. Ehre ihrem Andenken! Mit dem gesamten Vaterlande wollen wir geloben

weiter durchzuhalten

bis, so Gott will, ein Frieden geschlossen werden kann, der die ungeheuren Opfer aufwiegt, die wir an Blut und Gut bringen müssen, um uns einer Welt von Feinden zu erwehren. — Die königliche Staatsregierung hat Ihnen keine Vorlagen zugehen lassen. — Von den Vorlagen des Landesausschusses wird die Gründung einer Kriegsverversicherung auf Gegenseitigkeit für die Hinterbliebenen gesellener nassauischer Krieger Ihrer nachträglichen Zustimmung gewiß sein. Schon in den Augusttagen ins Leben gerufen, hat diese dankenswerte väterländische Einrichtung, mit der der Regierungsbezirk Wiesbaden den anderen Provinzen vorbildlich geworden ist, sich bereits bestens bewährt. Den tapferen Streikern selbst gilt die Vorlage, betreffend die Fürsorge für „Kriegsbeschädigte“. Ich bin gewiß, daß auch diesem Gegenstande Ihr verständnisvolles Wohlwollen nicht fehlen wird. — Wenn der Vorschlag der Einnahmen und Ausgaben des Bezirksverbandes für 1915 gilt, wie ich vorhin schon rückblickend für das Jahr 1916 und ohne Bilanzierung notwendiger Ausgaben die weiterverwirklichten Aufgaben Ihrer Verwaltung auch in diesem Jahre ohne Erhöhung des Steuerfußes zu erfüllen sind, so ist darin die erfreuliche Frucht einer weitsichtigen Finanzwirtschaft zu erkennen. Aus den sonstigen Vorlagen werden Sie gern entnehmen, daß trotz der Stürme des Weltkrieges die Bezirksverwaltung erfolgreich bemüht ist, wichtige Verkehrsinteressen zu fördern und bei der Verwaltung ihrer Einrichtungen und Anstalten in zweckmäßiger Ordnung fortzuschreiten. — In ruhiger Zuversicht werden Sie sich daher auch diesmal Ihrer Arbeit unterziehen können. — Auf Grund Allerhöchsten Auftrages erkläre ich hiermit den 49. Kommunallandtag für eröffnet! Auf Antrag des Abg. v. Jbell-Wiesbaden beschloß man einstimmig folgendes Begrüßungs- und Guldigungs-Telegramm an S. M. den Kaiser abzusenden: „Euer Kaiserliche und königliche Majestät bitten der forben zusammengetretene Kommunallandtag des Regierungsbezirks Wiesbaden seine ehrfurchtsvollen Grüße und die Versicherung unerschütterlicher Treue halbvoll entgegen zu nehmen. Der Kommunallandtag giebt gleichzeitig seiner festen Zuversicht Ausdruck, daß es Euer Majestät beschieden sein werde, an der Spitze des unvergleichlichen deutschen Heeres dem deutschen Volke einen ehrenvollen und dauernden Frieden zu erkämpfen“. — Hierauf vertagte sich das Haus auf den 29. April.

(:) Wildschaden durch Rehe. Die Frage des Wildschadens ist noch niemals so brennend gewesen und noch nie so häufig in der Tagespresse erörtert, wie in den jetzigen Kriegsjahren. Vielfach wird verlangt, daß die Jagdpolizeibehörden von der Befugnis des § 61 der Jagdverordnung im weitgehenden Umfang Gebrauch machen und den Abschluß des Wildes während der Schonzeit anordnen

sollen. Voraussetzung für eine solche Maßnahme ist vor allem, daß der Wildschaden ein erheblicher ist. Wenn in dieser Beziehung die durch Rehe verursachten Schäden in Betracht gezogen werden, so ist hierzu folgendes zu bemerken: Es ist durchaus nicht richtig, daß die Rehe dort, wo sie nicht übermäßig gehegt werden, besondere Schäden hervorbringen. Sie äßen in Zeiten des Futtermangels wie im Frühjahr allerdings die Spitzen der Saaten ab, gehen aber mit dem Aufsprießen des Kiees, der Waldblätter und Kräuter als geborene Feinschmecker alsbald zu ihnen zuzugewandter Nahrung über, sodaß im Gegensatz zu Rot- und Schwarzwild zur Zeit der Ernte die Spuren des Rehverbisses regelmäßig verschwunden sind. Der Abschluß in der jetzigen Zeit, in der die Rehe durch den Winter abgemagert, den Haartwechsel vorbereiten, und in der die weiblichen Tiere vor dem nur einmal im Jahre erfolgenden Segen stehen, würde überdies für die Volksernährung keine wertvolle Vermehrung bringen, da das Wildpret zurzeit minderwertig ist. Bedroht also das Rehwild den Grundbesitzer und das deutsche Volk nicht mit erheblichem Schaden, so kann dies doch durch die vielfach verlangten behördlichen Anordnungen geschehen. Bekanntlich bilden die Jagdpächter eine gute Einnahmequelle für die Gemeinden und die Grundbesitzer; ihre Höhe richtet sich durchaus nicht nach der des für das Wild zu erwartenden Ertrages. Die Jagdpächter werden, wenn sie zum völligen Abschluß des Wildes gezwungen sind, natürlich nicht geneigt sein, den Pachtpreis in der bisherigen Höhe weiter zu zahlen. Dazu bietet ihnen der § 323 des BGB. eine Handhabe, wonach der Anspruch auf die Gegenleistung aufgehoben oder gemindert wird, wenn dem einen Vertragsteile, hier den Jagdpächtern, die vertragliche Leistung wegen eines von den beiden Vertragsschließenden nicht zu vertretenden Umstandes unmöglich wird. Eine weitere Gefahr bietet die Gewährung der Abschluß- und Fangerlaubnis an eine größere Menge von Grundbesitzern. In ihrem für den Volkswohlstand wertvolleren Teile werden sie gerade jetzt, wo die durch den Krieg hervorgerufene Deutenot ihre Kraft aufs Äußerste anspannt, nicht geneigt sein, sich am Töten und Fangen des Wildes zu beteiligen. Um so lieber werden dies andere Elemente besorgen, die am Saatenstand bedeutend weniger Interesse haben. Hierdurch werden die Jagdpolizeibehörden gut tun, die bei ihnen eingehenden Anträge auf Ausübung der Schonzeit für Rehe sorgfältig zu prüfen, damit nicht der Wildstand erheblich geschädigt und ein Teil unseres Nationalvermögens in hohem Maße verringert wird, ohne einen dem entsprechenden Nutzen einzutauschen.

Letzte Nachrichten.

Tagesbericht vom 27. April.

W. T. B. Großes Hauptquartier, den 27. April (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

In Flandern griffen die Engländer mit 4 starken Kräften die neue Linie unserer Stellungen nördlich und nordöstlich von Ypern an, die 3-4 Kilometer südlich der bisherigen dicht nördlich Houzern am Iserkanal über St. Julien in der Richtung auf Gravelines—Calais verläuft. Die Angriffe, die von der deutschen Artillerie südöstlich von Ypern teilweise im Rücken gesandt wurden, brachen unter außergewöhnlich schweren Verlusten schon im Feuer völlig zusammen. Die durch die feindliche Artillerie östlich ganz zusammengebrochenen Häuser in Lizaerne sind von uns in der letzten Nacht geräumt worden. Der östlich davon auf dem linken Kanalarufer gelegene Brückenkopf wird gehalten. In den bisherigen Kämpfen bei Ypern haben unsere Truppen 50 Maschinengewehre erbeutet. Einen wichtigen Eisenbahnknotenpunkt und Etappenhauptort, Popering, etwa 12 Kilometer östlich von Ypern, haben wir mit sichtlichem Erfolge zu beschließen begonnen.

Im Argonnerwalde wurde nordwestlich von Rieuville Chateau ein nächtlicher französischer Angriff abgewiesen.

Auf den Maas Höhen errangen wir auch gestern weitere Vorteile, trotzdem die Franzosen neue Kräfte heranzogen. Feindliche Angriffe gegen unsere Vorstellung scheiterten. Ein heftiger Angriff im Eloy-Walde wurde von uns unter starken Verlusten für den Feind zurückgeschlagen. Auch weiter östlich gewann der Feind keinen Boden. Im nächtlichen Nahkampf arbeiteten wir uns im Priesterwalde erfolgreich vor.

Gegen unsere Stellung auf dem Hartmannsweilerkopf ging der Feind gestern abend mehrere Male zum Angriff vor. Alle Angriffe mißglückten.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage im Osten ist unverändert. Oberste Heeresleitung.

S. GUTTMANN

DAS GROSSE SPEZIALHAUS FÜR DAMEN-KONFEKTION U. KLEIDERSTOFFE



Smerz und Ernst.

Ein Jubiläum der Briefmarke. Am 6. Mai 1915 sind 75 Jahre verflossen, seitdem die Freimarke zum ersten Male öffentlich angewandt wurde. Es war der Engländer Rowland Hill, der zuerst den Vorschlag machte, ein Pennyporto einzuführen. Das englische Parlament nahm den Vorschlag im Jahre 1839 an. Mit unermüdlicher Energie verbreitete Hill seine Reform. 1864 wurde er zum Lohn für seine Verdienste in den Adelsstand erhoben und erhielt eine Nationalbelohnung von 20 000 Pfund Sterling. Rowland Hill starb am 27. Aug. 1879. Er liegt in der Westminster-Abtei begraben. Der Erfinder der Briefmarke war übrigens der Buchhändler James Chalmers aus Dundee. Schon 1834 ließ er in seiner eigenen Buchdruckerei eine Freimarke herstellen, um sie auf einen Brief als Beweis, daß die Beförderungsabgabe bezahlt war, zu kleben. Vor Chalmers und Hill trat ein Schwede, der Leutnant Curry Treffenberg, im Jahre 1823 mit einem Antrage zur Einführung einer Art Frankierungszeichen (porto Carta) auf, fand aber kein Verständnis. Treffenberg starb in Stockholm 1875. Die ältesten Freimarken aus allen Weltteilen zeichneten sich durch großen künstlerischen Geschmack aus und waren sehr fein ausgeführt. Die Sammlungen der Philatelisten umfassen wahre Kunstwerke. Oft wurden ganze Landschaften darauf hergestellt. Aus den letzten Jahrzehnten sind zu erwähnen die sogenannte Columbus-Serie von 1893, die in Wort und Bild die ganze Geschichte der Entdeckung Amerikas darstellt; dann die Romanow-Serie (1913) mit Kopfbildern der 300jährigen russischen Dynastie von Michael Feodorowitsch an bis auf Nikolaus II.; Hollands historische Serie (1913), ebenfalls mit Porträts des 100jährigen Königsengeschlechtes.

Joffres Hofe. In den „Leipz. N. N.“ erzählt Dr. Max Koloff, der vor zwanzig Jahren im westlichen Sudan an einem Kriegszug gemeinsam mit dem damaligen Oberleutnant Joffre, dem heutigen Generalissimus der französischen Armee, teilgenommen hat, und berichtet dabei folgende nette Geschichte: Die Fremdenlegionäre waren fast alle krank und erschöpft, kein einziger von ihnen hat die Küste wieder erreicht. Gleich nach der Ankunft Joffres verließ ich mit einer Kolonne von 80 Senegalesen unter dem Kommando des Hauptmanns Alliz (jetzt General) Segou Joffre schloß sich dieser Kolonne an, so daß wir nur drei Eurovader waren. Auf diesem Zuge verloren wir die gesamte Bagage, ein Steg über einen hoch angeschwollenen Nebenfluß des Nigers brach zusammen, als sich unsere Träger darauf befanden; später, bei dem Gefecht bei Bosse, verloren wir den Rest unserer Habe, so daß wir an Kleidungsstücken nichts mehr besaßen als das, was wir auf dem Leibe hatten. Joffre hatte damals nur eine Hofe, die in sehr defektem Zustande und schon mehrfach gestickt worden war. Jedesmal, wenn er zu Pferde stieg, kam ein neuer Riß hinzu; meine Hofe und die Hauptmanns Alliz waren nicht besser, und oft flieten wir uns gegenseitig unsere Dosen, wenn der andere ein Bad nahm. Nach

reichlich drei Wochen gelang es uns, von einem maurischen Händler ein Stück blaues Indigozeug zu erstehen — für eine Barre Steinsalz, das übliche Zahlungsmittel im Sudan. Aber einen Schneider besaßen wir nicht bei der Kolonne, es wurde also Kriegsrat gehalten und beratschlagt, wie man eine Hofe zerschneidet. Der Stoff wurde am Boden ausgebreitet, die Hofe Joffres, der damals schon ziemlich corpulent war, daraufgelegt, und mit einem scharfen Säbel wurde die Hofe zugeschnitten, besser zugesagt. Ein Senegaleser nähte die Stücke zusammen, und Joffre hatte wieder eine neue solide Hofe, die freilich nicht nach der neuesten Mode war. — Im Frühjahr 1913 lernte ich in Tunis durch einen dort ansässigen Deutschen den General Pistor kennen; von diesem hörte ich eines Tages, daß der Generalissimus Joffre abends ein treffen würde, um den kombinierten Land- und Flottenmanövern bei Bizerta beizuwohnen. General Pistor erzählte Joffre bei seiner Ankunft, daß ein alter Bekannter aus dem Sudan in Tunis sei. Joffre ließ mich in seinem Auto aus meinem Hotel holen, und ich war 24 Stunden lang sein Gast. Natürlich tauschten wir alte Erinnerungen aus, und er erzählte mir bei dieser Gelegenheit, daß er die bewusste Hofe noch als Andenken aufbewahre.

Feldbrief-Rundschau.

Häuser voll toter Russen.

Am 4. Febr. unternahmen die Russen wieder einmal einen gewaltigen nächtlichen Sturmangriff, der wir blutig und unter furchtbaren feindlichen Verlusten abgeschlagen haben. Die Russen rechneten diesmal wohl nur auf eine große Uebermacht; sie haben sich aber gründlich verrechnet. Wir waren nach dem wahnsinnigen feindlichen Artilleriefeuer auf den Angriff vorbereitet und empfingen die ungeheuren heranstürmenden Massen mit einem Feuer, das auch eine mehrfache Uebermacht niederwühlte. In unserem Kompanieabschnitt konnten wir diesmal, nachdem wir den größten Teil der vom Feuer verschont gebliebenen Russen gefangen hatten, feststellen, daß wir einer vier- bis fünffachen Uebermacht gegenüberstanden. Das Schneefeld vor uns war mit Leichen und Verwundeten bedeckt, wie ich es noch nie gesehen habe. Dieser Sturmangriff bei hohem Schnee, wo ein Vorwärtsschreiten nur langsam und mühselig ist, muß als eine Tollkühnheit, einzig auf die Uebermacht der Zahl berechnet, bezeichnet werden. Am nächsten Tage erhielt ich Befehl, in der vor uns liegenden, zum Teil abgebrannten Ortschaft, wo tags zuvor die Russen eingedrungen sind, Feldwache zu beziehen. Alle Häuser waren gesteckt voll mit russischen Toten und Verwundeten. Auch außerhalb der Häuser fand man massenhaft Tote und Verwundete, die schon einen vollen Tag und eine Nacht im Schnee lagen. Ich ließ die halberfrorenen Verwundeten, soweit es möglich war, in die Häuser tragen und schickte um unsere Sanität, die sofort mit mehreren Wagen zur Stelle war. Interessant ist, daß

mit ein Jude, der ein wenig Deutsch konnte, die Juden können fast alle etwas Deutsch), fragte, ob die Russen, in unserer Gefangenschaft gefangen worden. Er sagte auch: „Juden schlecht in Russland. Der arme Jude hat offenbar schon die geringste Krute zu fühlen bekommen. Ich erwiderete ihm, daß die Gefangenen gut behandelt würden.“

Die „Barbaren“ in Nordfrankreich.

„Unser letztes Quartier war uns noch sehr lieb geworden durch die schönen Abende, die dort verlebten. In meinem Hause waren wir jeden Abend, und zwar wurde fleißig gearbeitet. Abends gab's Stunden. Freund P. gab jungen Mädchen deutschen Unterricht; ich hatte die kleinen Geschwister von brachten ihnen französische Rechtschreibung und Lesen bei; denn, da seit Kriegsausbruch kein Lehrer mehr im Rest war, lag der Unterricht sehr im armen. Mit riesigem Fleiß war die kleine Gesellschaft an der Arbeit, galt es doch auch uns zu zeigen, daß wir allein die Deutschen etwas gelernt haben, sondern daß man auch in französischen Schulen etwas lernen konnte. Uns machte die Sache natürlich viel Spaß, und wir waren denn alle betriebl, als es hieß: Scheiden. Der ersten Schneeglöckchen blühten eben, die Mädchen setzten uns zum Abschied Sträußchen an Rod und Wägen und lange noch winkten den Scheidenden weiche Abschiedsgrüße nach. So schieden die „Barbaren“ von ihren Quartieren.“

Schwarzkopf-Shampoo

Das bekannte, vielmillionenfach verkaufte Volks-Haar-Pflegemittel erfreut sich dauernder und steigender Beliebtheit in allen Volkskreisen. Es beseitigt Haarausfall, Kopfschuppen und gibt dem Haar ein gesundes, volles und glattes Aussehen. Zur Stärkung des Haarwuchses, auch zur Erleichterung der Frisur nach der Kopfwäsche behandelt man regelmäßig den Haarboden mit „Parayd-Emulsion“. Flasche M. 1,50. Probeflasche 60 Pf. Erhältlich in Apotheken, Drogerien, Parfümerie- und Friseur-Geschäften.

Schönheit

verleiht ein zartes reines Gesicht, reiziges, jugendfrisches Aussehen und ein blendend schöner Teint. — Alles dies erzeugt die echte

Steckenpferd-Seife

(die beste Lilienmilchseife), von Bergmann & Co., Radebeul, A. Stück 50 Pfg. Ferner macht der Cream „Dada“ (Lilienmilch-Cream) rote und spröde Haut weiß und armetweich. Tube 50 Pfg.

Bekanntmachung.

Die Landwirte und Besitzer von **Heu** werden aufgefordert, das sich in ihrem Besitze befindliche überflüssige Quantum von Heu den Proviandämtern des XVIII. Armeekorps umgehend zum Kaufe anzubieten, damit anderweitige Maßnahmen, die für die Besitzer sich als unbenutzen und nachteilig erweisen könnten, vermieden werden.

Bierstadt, den 24. April 1915.

Der Bürgermeister: Hofmann.

Bekanntmachung.

Alle privaten Sammlungen von Kupfer, Nickel, Zinn, Hausgerät und dergleichen sind zu unterlassen. Etwas schon zusammengebrachte Sammlungen sind der Polizeibehörde hier selbst sofort zu melden, um den Sammlern entsprechende Befehle zu erteilen.

Bierstadt, den 26. April 1915.

Die Polizeiverwaltung: Hofmann.

Turngemeinde Schierstein.



Grüße aus dem Felde

sandten die Turner: W. Bern, W. Abt, W. Popp, Karl Niedrer, J. König, Lud. Weber, Chr. Lani, W. Kuhlbeck, A. Schmidt, G. Born, Paul Meier, G. Wintermeier.

Es geht noch Allen gut.

Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Die Bezugsvereinigung der deutschen Landwirte in Berlin, zu deren Gunsten die im Handel befindlichen Futtermittel beschlagnahmt worden sind, hat ihre Tätigkeit der Futtermittelverteilung nunmehr aufgenommen.

Die Verteilung erfolgt seitens der Bezugsvereinigung nur an die Kommunalverbände (Kreis).

Mit dem Bezugs und der Verteilung der für die Landwirte und Tierhalter des Kreises notwendigen Futtermittel hat der königliche Landrat die Landwirtschaftliche Central-direktionskasse in Frankfurt a. M. beauftragt.

Damit ausreichende Mengen von Futtermitteln bezogen bzw. bei der Bezugsvereinigung gesichert und ihre zweckentsprechende Zuweisung erfolgen kann, ist unter Benutzung von Formularen eine Erhebung über die Größe des Viehbestandes, die Vorräte und den Bedarf an Futtermitteln für die Zeit bis Oktober dieses Jahres anzustellen.

Jedem Landwirt und bzw. Tierhalter wird ein Erhebungsformular über die Größe des Viehbestandes und der Vorräte und den Bedarf an Futtermitteln mit der Aufforderung zugestellt, die Formulare auszufüllen und solche spätestens zum 28. April c. auf der Bürgermeisterei hier selbst abzuliefern.

Die Landwirte und Tierhalter werden zugleich darauf hingewiesen, daß die Lieferung von Futtermitteln für die Zukunft nur auf Grund der abgegebenen Anmeldungen erfolgen wird und daß alle früheren Bestellungen durch diese Bedarfserhebungen hinfällig werden, auch verspätet eingehende Bestellungen oder unvollkommen ausgefüllte Anmeldungen keinerlei Anspruch auf Berücksichtigung haben.

Bierstadt, den 23. April 1915.

Der Bürgermeister: Hofmann.

Bekanntmachung.

Mit Rücksicht auf eine zu meiner Kenntnis gelangte verschiedenartige Auffassung hinsichtlich der Strafbefugnisse von Zuwiderhandlungen gegen das Gesetz vom 4. Aug. 1914, betreffend Höchstpreise für den Handel mit Nahrungsmitteln usw. weise ich hierdurch besonders auf die Ziffer 1 und 2 der neuen Fassung des Höchstpreigesetzes vom 17. Dezember 1914 (Regierungs-Anzeiger Nr. 100) hin, wonach nicht nur der, welcher die festgesetzten Höchstpreise überschreitet, sondern auch der bestraft wird, wenn er anderen zum Abschluß eines Vertrages anzuhalten durch den die Höchstpreise überschritten werden, oder zu einem solchen Vertrage erzieht. Die Uebereinstimmung zwischen Verkäufer und Käufer über einen die Höchstpreise überschreitenden Kaufpreis schließt also die Strafbefugnisse eines oder den anderen Teil keinesfalls aus.

Da diese Bestimmung, namentlich beim Kartoffelkauf der Produzenten an Händler z. Zt. nicht überall beachtet zu werden scheint, ersuche ich, sie nochmals allgemein bekannt zu machen.

Die vorstehende Verfügung bringe ich im Anschluß an meine Bekanntmachung, betreffend Höchstpreise Speisekartoffeln, vom 13. ds. Mts. in Nr. 44 des Amtsblattes, zur allgemeinen Kenntnis.

Zur Befestigung bestehender Zweifel über den Inhalt der „Saatkartoffel“ mache ich darauf aufmerksam, daß nach der Bundesratsverordnung vom 31. März 1915 — Nr. 10 S. 202 — als Saatkartoffeln nur Kartoffeln gelten, die von der deutschen Landwirtschaftsgesellschaft oder landwirtschaftlichen amtlichen Vertretungen anerkannt sind. Ubrigens gilt n. vom 26. ds. Mts. ab die festgesetzten Höchstpreise auch für Saatkartoffeln.

Wiesbaden, den 17. April 1915.

Der königliche Landrat: von Heimburg.

Gartenarbeiter

sucht Gärtnerei Firsich, Bierstadt, Aulamm. [359]

Farbe zu Hause



nur mit echten Heilmann's Farben

Schutzmarke: Fuchs Kopf im Stern.

Schwarze Kleidung

als Spezialität der Firma stets in großer Vielseitigkeit am Lager



Bestellungen werden sofort erledigt.

Telef. 6365

S. GUTTMANN

Foto-Salon Mignon

Erste Mainzer Postkarten-Zentrale

nur Schusterstr. 28 MAINZ nur Schusterstr. 28

Einziges und ältestes Geschäft am Platz.

Anfertigung von Gewerbe-Legitimations- und Reisepass-Bilder in sofortiger Ausführung.

12 Foto's Mk. 1.— 12 Foto's 50 Pfg.

12 Postkarten von Mk. 1.80 an.

Lieferung innerhalb 24 Stunden.

Entwickeln und Kopieren von Platten aller Art.

gemachten Aufnahmen.

Sonntags den ganzen Tag geöffnet.